

# Muss der Mensch das Tier töten?

Alice Agneskirchners Film über die Jagd umgeht sowohl unbequeme Fragen wie wissenschaftliche Studien

BJÖRN HAYER

Wenn wir heute von der Natur sprechen, muss man sich darüber im Klaren sein, dass es die Natur gar nicht mehr gibt. Der menschliche Zivilisationsprozess hat sie längst in Kulturlandschaften übergehen lassen. Die jene Entwicklung seit Anbeginn begleitende Jagd stellt dabei eine weithin umstrittene Praxis dar, welche Alice Agneskirchner mit ihrer Dokumentation «Auf der Jagd. Wem gehört die Natur?» zu beleuchten sucht. Gemeinsam mit Jägern begibt sie sich in die Wälder, lauscht mit ihnen der andächtigen Stille auf Hochsitzen.

## Der Wolf im Menschen

Nichts als pure Natur sehen wir auf der Leinwand. Doch der Schein trügt. Denn von Anfang an geht die Regisseurin einer Essenzialisierung auf den Leim. Was sie uns zeigt, erweist sich nur als ein scheinbares Naturbild des Menschen und seiner Umwelt, das sich letztlich als Konstruktion entlarvt. Bereits die ersten Sequenzen unterstreichen diesen Eindruck. Ob die humane Spezies «von Natur aus» zur Jagd bestimmt sei, wird gefragt. Derweil führt die Filmemacherin Aufnahmen von der Jagd des Menschen und des Wolfes eng. Deutlicher könnte die Aussage in einem Werk kaum ausfallen, während die Stimme aus dem Off alles vermeintlich noch in der Schwebe hält. Dass unsere Vorfahren ursprünglich alle Jäger gewesen seien – dazu gibt es Studien für und wider. Das eigentliche Problem liegt jedoch in dem Reflex der Naturalisierung an sich. Niemand wird angesichts des sozialen Fortschritts in einen vordemokratischen, archaischen Naturzustand zurückwollen. Warum sollten wir dies aber in Fragen der Ernährung und unserem Verhältnis zu Tieren anstreben?

Schwierigkeiten könnte manchen Zuschauern darüber hinaus die Einseitigkeit der Darstellung bereiten. Statt die Jagd aus unterschiedlichen Blickwinkeln kritisch zu reflektieren, kommen fast nur Jäger (und eine Jägerin) zu Wort. Einige von ihnen führen ihre Verantwortung für das Ökosystem ins Feld, andere klagen über Abschusspläne, die eine zu hohe Zahl zu erlegender Tiere führen. Unter den weniger umsichtigen finden sich Stimmen, die einen «inneren Trieb» thematisieren. Ein Satz wie «Das Wild kommt zu dir, um dir sein Leben zu geben» bleibt unkommentiert. Tierschützer und Philosophen bleiben unterdessen aussen vor, ganz zu schweigen vom Ausblenden des Leidens der Tiere.

«Die Inspiration für meine Filme ist es, da nachzuschauen, wo ich mich anfangs nicht auskenne. Ich nehme dann die Perspektive derer ein, die sich in die



Ein Idyll? Alice Agneskirchner überhöht in ihrer Dokumentation die Jagd.

sem bestimmten Feld bewegen. Ich wüsste nicht, wobei ich zum Beispiel die Tierschützer im Wald filmen sollte. Überhaupt kann ich in einer 90-Minuten-Dokumentation nicht die Welt erklären», sagt die Regisseurin im Gespräch.

Erfreulich wäre gewesen, wenn Agneskirchner die Einwände der Kritiker ernsthaft zum Thema gemacht hätte. Doch leider spart sie die in vielen Studien behandelten negativen Begleiterscheinungen der Jagd aus. Man sieht keine Fehlschüsse, keine Spass- und Betriebsfeierjagden, keine Zerstörung von Familienstrukturen bei den Tieren, wodurch erst einer unkontrollierten Fortpflanzung Vorschub geleistet wird. Der Ansatz der Filmemacherin ist ein anderer: «Mein Film soll auch ein Waldspaziergang sein und einen sinnlichen Genuss bieten.»

Lediglich in zwei Szenenkomplexen setzt sie einen Kontrapunkt zu ihrer eher romantisierenden Narration. So zum Beispiel im Rahmen einer «Bambi»-Lesung vor Kindern. Vergegenwärtigt man sich allerdings den Raum, den sie den Jägern für ihre Argumente bietet, mutet diese eher emotionale Gegensatzung naiv an. Dasselbe gilt für eine mit Schauer Musik unterlegte Sequenz aus der Massentierhaltung. Der Tenor lautet wohl: Schlim-

mer als die Jagd geht immer. Jenseits eines Vergleichens stellt sich der Film keiner notwendigen Diskussion über die ethische Legitimität der Jagd, wie sie Denker wie Gary Francione, Friederike Schmitz oder Donna Haraway angestossen haben.

## Die Fauna schlägt zurück

Andere Werke der Filmgeschichte ermöglichen einen differenzierteren Zugang zum Problemfeld. So sei etwa auf Agnieszka Hollands Drama «Pokot» (2017) hingewiesen, das zum einen die patriarchale Dominanz in der Beherrschung des Waldes, zum anderen das Mitleid mit animalen Geschöpfen aus Sicht einer Tierschützerin zum Gegenstand hat. Nicht unerwähnt bleiben dürfen Howard Hawks «Hatari!» (1962) und die Dokumentation «Safari» (2016). Ulrich Seidl fängt darin auf verstörende Weise einen zynischen, westlich protegierten Erlegungstourismus in Afrika ein. Während diese Produktion damit die Unterlegenheit des Tieres gegenüber der anthropogenen Übermacht reflektiert, zeugen Steven Spielbergs «Jaws» (1975) oder John Hustons «Moby Dick» (1956) von einer umgekehrten Beziehung. In Letzterem repräsentiert der Wal die Allgewalt der Natur, die das humane Indi-

viduum vergeblich zu bezwingen versucht. Die Fauna schlägt immer wieder zurück, gerade in populären Formaten wie der «Planet of the Apes»-Filmreihe.

Dem Kampf zwischen den Spezies setzen einzelne Werke auch die Vision eines friedlichen Zusammenlebens entgegen. Wie Nicolette Krebitz' «Wild» (2016) oder der Klassiker «Dances with Wolves» (1990) belegen, avanciert dabei immer wieder der Wolf zum Gefährten des Menschen. Längst ist dieses Bewusstsein auch in Kultur, Wissenschaft und Gesellschaft angekommen. Nachdem die Meteorologen Paul Crutzen und Eugene Stoermer im Jahr 2000 die neue erdgeschichtliche Epoche des Anthropozäns, also der Zeit des Menschen, ausgerufen haben, wonach dieser als massivste planetarische Einflusskraft auf Klima und Umwelt wahrgenommen wird, ist ein Wandel im Nachdenken über die Natur eingetreten. Wir stehen nicht mehr über ihr, sondern sind integrativer Teil des ökologischen Systems.

Mehr als andere Medien sind Filme dazu in der Lage, traditionelle Gräben zu überwinden. «Auf der Jagd» erscheint angesichts dieses Potenzials wie ein Fossil einer längst vergangenen Zeit.

●●○○○ In verschiedenen Kinos der Schweiz; demnächst auch in Zürich.

## KINO IN KÜRZE

### «Dans le lit du Rhône»

hay. · Man fühlt sich an die Gemälde Caspar David Friedrichs erinnert: Eine Gewässerbiologin befindet sich in einer Tal-senke, neben ihr fliesst die Rhone. Der Gegensatz zwischen dem kleinen Menschen und der grossen Landschaft lässt ein Erhabenheitsgefühl aufkommen, das bald gebrochen wird. Im Kontrast dazu zeigt Mélanie Pitteloud Baustellen und Baggerarbeiten. Denn um weitere Überschwemmungen zu verhindern, wird der Fluss erneut begradigt. Ohne die ökologischen Zusammenhänge der ganzen Welt erklären zu wollen, gelingt es der Regisseurin, ein zentrales Konfliktfeld zu beleuchten, das einerseits die Eigen-dynamik der Natur und andererseits den humanen Gestaltungswillen des Raumes zum Gegenstand hat.

●●○○○ Kino Kosmos in Zürich.

### «Deadpool 2»

jzy. · 2016 trat ein neuer Superheld den Avengers in den Allerwertesten. Deadpool hatte verschwitzten Sex, meuchelte extrablutig und hatte stets einen zynischen Spruch bereit. Das Erfolgsrezept wird in Teil zwei fortgesetzt. Leider ist die Handlung so unausgegoren, dass der Held darüber Witze reissen muss – mehrfach. Der Erfolg von «Deadpool» war in erster Linie Regisseur Tim Miller zuzuschreiben. Differenzen mit Hauptdarsteller Ryan Reynolds führten zu seinem Ausstieg. Sein Nachfolger David Leitch («John Wick») zündet ein Feuerwerk an popkulturellen Anspielungen und landet viele Lacher. Wolverine ist tot, lang lebe Deadpool – die Anspielung zu Beginn unterstreicht ungewollt: Mitreissend menschlich dürfen Superhelden offenbar nur am Anfang und am Ende ihrer Existenz sein.

●●○○○ Kinos Abaton, Arena, Corso, Metropoli in Zürich.

### «The Bookshop»

jzy. · Die Roaring Sixties stehen vor der Tür, aber im englischen Kaff Hardborough ist alles beim Alten. Arbeiter interessieren sich nicht für Bücher, und die Oberschicht verteidigt mit der Deutungshoheit über die Kultur auch den eigenen Status. Gesellschaftsdame Violet Gamart (Patricia Clarkson) wittert deshalb Konkurrenz, als Neuankunft Florence Green (Emily Mortimer) einen Buchladen eröffnet. Für Isabel Coixet war die Verfilmung des Romans von Penelope Fitzgerald ein Herzenswunsch. Leider hat so viel Liebe dem Film nicht gutgetan. Ja, die Figuren sind hübsch skurril. Aber was genau treibt sie wirklich um? Statt Antworten gibt es viel Pathos.

●●○○○ Kinos Arthouse Alba, Houdini in Zürich.

# Auch Gebärden können laut sein

Das Melodrama «Wonderstruck» von Todd Haynes schildert das sprachliche Abenteuer von Gehörlosen

DANIEL AMMANN

Wir leben in einer visuell geprägten Welt. Ein Alltag ohne Stimmen, Geräusche und Musik ist für die meisten trotzdem kaum vorstellbar. Dennoch leben rund 70 Millionen Menschen weltweit in der Stille. Sie sind gehörlos oder verfügen über ein zu geringes Resthörvermögen, um sich auditiv orientieren oder ungehindert mit Hörenden kommunizieren zu können. Ein Leben ohne Gebärdensprache, schreibt die taube französische Schauspielerin Emmanuelle Laborit, sei deshalb «wie ein Stummfilm ohne Untertitel».

## Lautlose Verständigung

Kinofilme wie «Children of a Lesser God» (1986), «Jenseits der Stille» (1996), «Sweet Nothing in My Ear» (2008) oder die Komödie «La famille Bélier» (2014) haben zu mehr Verständnis für die Anliegen von Gehörlosen und ihre ureigene Sprache beigetragen. Gebärden spielen

indes nicht nur in Geschichten über Gehörlose eine Rolle. Auch die stumme Elisa im Oscar-prämierten Fantasyfilm «The Shape of Water» (Guillermo del Toro, 2017) spricht mit den Händen und muss von ihrer Kollegin gedolmetscht werden. Im Horrorfilm «A Quiet Place» (John Krasinski, 2018) drohen blinde Aliens die Menschheit auszulöschen. Durch leiseste Geräusche werden sie angelockt und schlagen erbarmungslos zu. Eine Familie kämpft ums Überleben, beherrscht aber dank der gehörlosen Tochter die Gebärdensprache und kann sich lautlos verständigen.

Mit «Wonderstruck» von Todd Haynes kommt ein Film in die Kinos, der das Schicksal gehörloser Menschen in einer Zeit beleuchtet, als visuell-gestische Gebärdensprachen noch kaum anerkannt waren. Die Handlung spielt in den Jahren 1977 und 1927 und erzählt von zwei Jugendlichen, deren Lebensgeschichten miteinander verwoben sind. Wenige Monate nach dem Tod der Mutter ver-

liert der 12-jährige Ben (Oakes Fegley) durch einen Blitzschlag sein Gehör. Auf eigene Faust reist er nach New York, um seinen Vater zu suchen. Die verstörenden Folgen plötzlicher Taubheit und Bens Desorientierung in der Metropole setzt Regisseur Haynes mit unruhiger Kamera ausdrucksvoll um. Nahaufnahmen mit Unschärfen zeigen unübersichtliche Blickwinkel und lassen den Jugendlichen immer wieder in der wuselnden Menschenmenge untergehen. Die Tonebene wechselt zwischen lärmiger Atmosphäre, Stille und kultigen Beats der siebziger Jahre.

Bens abenteuerliche Odyssee kontrastiert mit ästhetischen Schwarz-Weiss-Sequenzen, die fünfzig Jahre zurückblenden und in deren Mittelpunkt die gleichaltrige Rose (Millicent Simmonds) steht. In diesen Passagen nähert sich der Film der Perspektive des tauben Kindes an, orientiert sich aber stärker an den Stilmitteln des Stummfilms, der in den ausgehenden 1920er Jahren allmählich durch den Ton-

film verdrängt wurde. Die Dialoge bleiben stumm, während Emotionen und Filmgeschehen mit emphatischer Begleitmusik paraphrasiert und durch deskriptive Klangeffekte unterstrichen werden.

## Reverenz an den Stummfilm

Auch auf inhaltlicher Ebene erweist «Wonderstruck» dem Stummfilm seine Reverenz und zeigt, dass Gehörlose und Hörende bis zur Einführung des Tonfilms gemeinsam ins Kino gingen. Rose schleicht sich davon, um Lillian Mayhew (Julianne Moore) in ihrem neusten Film zu bewundern. Zum Ärger ihres tyrannischen Vaters sammelt das Mädchen alles, was die Presse über die Stummfilmdiva berichtet. Wie Ben nimmt Rose schliesslich Reissaus und sucht in New York bei der berühmten Schauspielerin Zuflucht. Hier tritt ein wesentlicher Unterschied zur Erzählweise des traditionellen Stummfilms zutage. Ohne erläuternde Zwischentitel ahnt das Publikum näm-

lich nicht, dass es sich bei Mayhew um Roses abweisende Mutter handelt.

Brian Selznick, von dem Vorlage wie Drehbuch stammen, ist durch einen Dokumentarfilm über die Kulturgeschichte gehörloser Menschen zu seinem Roman inspiriert worden. Wie im früheren, von Martin Scorsese zauberhaft verfilmten Kinderbuch «Die Entdeckung des Hugo Cabret» arbeitet Selznick in «Wonderstruck» ebenfalls mit einer Mischung aus Prosatext und Graphic Novel. Dieses narrative Zusammenspiel von Illustration und Wort überträgt Haynes in seiner Inszenierung auf den Film und findet in einzigartigen Parallelmontagen und eine originäre Bildsprache. Die Fülle an forcierten Zufällen, thematischen Doppelungen und motivischer Überformung mag die Glaubwürdigkeit strapazieren, wird aber durch eine stimmige Komposition und den Einsatz eigenwilliger Montagekunst aufgewogen.

●●○○○ Kino Arthouse Piccadilly in Zürich.